

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/8
Datum:	22. Juli 1860, abends

Predigt über Matthäus 11,25.26

Ihr habt wohl mal gelesen, das Wort Gottes sei wie ein Fruchtbaum; wenn man auch meint, es sei keine Frucht mehr dran, soll man doch wiederum dranschlagen, und es fällt immer noch etwas herunter. So wollen wir denn in dieser Abendstunde nochmal die Worte in Betracht nehmen, die der Herr zu dem Vater und zu den Seinen sprach:

Matthäus 11,25.26.

Gewiss ist es an dem und ganz nach Wahrheit, was der Apostel Paulus von dem Herrn bezeugt in dem Briefe an die Philipper, Kap. 2. V. 5 ff.: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ – Er machte sich selbst also rein zu nichts.

Es ist euch bekannt, dass alle Fürsten, kleine und große, ihren Hof haben, und wie sie daselbst nur umringt sind von Weisen und Klugen, von Reichen und Mächtigen der Welt, dass sie nur diese ansehen und nur diesen trauen. – Je mächtiger der Fürst ist, umso mächtiger sind die Leute, die um ihn sind, und wiederum je geringer der Fürst ist, desto mehr sucht er sich zu seinem Hofstaat die Klügsten und Weisesten aus. So macht es namentlich auch ein Fürst, der ein Welt- und Kirchenfürst zu gleicher Zeit zu sein behauptet.

Nun sollten wir erwarten, der Herr Jesus hätte es auch so gemacht in seinem Königreiche und mache es so. Das ist aber gar nicht der Fall, sondern unser Herr Jesus Christus ist vollkommen abgebildet worden durch David, von dem es heißt dass, als er vor Saul floh und in die Höhle Adullam sich machte, sich daselbst zu ihm sammelte alles, was in Not und Schuld und betrübten Herzens war. So sind denn auch alle, die den Hofstaat des Herrn Jesu ausmachen, gerade solche Leute, zu denen es auch heißt: Wer albern ist, der mache sich hieher!

Von jeher ist des Herrn Jesu Volk, namentlich wenn das Zeugnis mächtiger auf kam in der Welt, als ein schlechtes Volk betrachtet worden, von dem man durchaus nichts Gutes erwarten konnte, sondern das man eher für einen Haufen Gesindel hielt, das wert ist, sobald möglich totgeschlagen zu werden. – Unser lieber Herr und Heiland hat in dem Kapitel, worin unsere Textesworte stehen, davon gesprochen, wie wunderbar das Geschlecht sei, darunter er lebte. Sie trieben – dass ich mich so ausdrücke – ihre innere und äußere Mission. So waren sie denn wie die Kindlein, die am Markte sitzen und spielen und ihren Gesellen zurufen. Das eine Mal wollten sie, dass die Leute sich besonders freuen sollten über das, was sie als Wahrheit ausgaben, und bald wollten sie wiederum, die Leute sollten Buße tun und sauer sehen. Nun hilft ihnen dies alles aber nichts und sie klagen: „Wir piffen euch, dass ihr tanzen solltet, aber ihr wolltet nicht! Wir haben euch geklagt, aber ihr wolltet nicht weinen!“ – Während sie so innere Mission trieben, trat Johannes der Täufer auf, der wahrhaftige Bußprediger, der aber die Pharisäer mit Recht ein Ottergezücht nannte, weil sie mehr sein wollten als bloße Menschen und vor Gott heuchelten, äußerlich sich frei gebärdeten, innerlich aber allerlei Tücke hegten. Dieser Johannes trat auf und benahm sich in außergewöhnlicher Weise, so

Gesungen: Psalm 2,6.7; 8,1.2

dass man sehen konnte, er ist aufgetreten in der Kraft und in dem Geiste des Elias. Weil er nun in der Wüste lebte und sein Beruf es so mit sich brachte, gab er sich zufrieden mit dem, was in der Wüste da war, und lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Da sagten sie von ihm: „Er hat einen Teufel!“ Darauf kam der Herr Jesus, der machte es wie alle andern, er aß und trank mit den Leuten, wenn die Pharisäer ihn einluden, aß und trank er mit ihnen, und dachte dabei nicht an Essen und Trinken, sondern hielt den Leuten Gottes Wahrheit vor, wurde dabei oft müde und matt, dann schenkten ihm die Pharisäer voll ein, um hernach sagen zu können: „Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer!“ – So war denn die Weisheit aller dieser hohen Leute so überklug und weise, dass sie nicht einsahen, dass alles, was sie trieben, stets zu nichts führte, und dass sie nicht einsahen, wo die rechte Weisheit steckte. Eine schöne Mutter war es, zu der sie sich begaben, eine wahre Hure, und ihre eigenen Kinder mussten sie in ihrer Schande offenbar machen; weswegen der Herr Jesus auch sagt: „Die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern“; nach dem Griechischen: „und die Weisheit wird gerechtfertigt von ihren Kindern“, das ist: Die Weisheit der damaligen frommen, jüdischen Welt wird gerechtfertigt von allen ihren Kindern; das ist mit andern Worten: Sie wird von allen ihren Kindern zuschanden gemacht. – Der Herr Jesus wird in eine Ecke geworfen und verstoßen, sein Zeugnis wird nicht angenommen, alle die hohen Herren, namentlich das Sanhedrin, die siebenzig weisesten Männer, suchen nur den Herr Jesum zu töten. Er hat gelehrt in den Städten Galiläas, aber auch daselbst waren sie überweise und überklug, indem sie, trotzdem dass sie den Herrn Jesu hörten, nicht bedachten, was zu ihrem Frieden diene, sondern nur suchten, wie dass sie Geld und wiederum Geld zusammenraffen möchten, den Leib zu ernähren, und dabei gaben sie das gute Bekenntnis dran. Sie waren überklug und überweise, bekehrten sich nicht von ihren Teufeleien, und meinten zu gleichen Zeit, sie würden doch selig werden. Darum liebten sie den König Jesum nicht, sondern verließen sich auf das, was dem Sichtbaren nach groß, weise, klug und mächtig war, und was doch nun mit dem Worte Gottes übertüncht, nicht aber gebaut und gegründet war auf Gottes Wort. Es schalt deshalb der Herr Jesus solche Städte, in denen er am allermeisten seine Macht verherrlicht hatte, seine Macht wohl zu tun, zu heilen, das Leben aus dem Tode hervor zu rufen, mit aller Fülle zu erfüllen. Er steht allein, fast allein, und hat um sich nur etliche Zwölf, und etliche Siebzig, und das waren Leute, die in der Welt nicht viel galten, die in der Welt gewiss nicht anders angesehen wurden als mit dem Rücken; und diese Leute nahmen ihn auf, diese Leute horchten auf seine Lehre, sie sprachen mal: „Herr, wo sollten wir hingehen? Du hast Worte ewigen Lebens!“ Der große König, der König aller Könige, hat sein Wohlgefallen daran, mit solchen als mit seinen besonders Geliebten und Teuren, als mit seinem besonderen Hofgesinde, Umgang zu pflegen. Leute hat er um sich, die in allerlei Not und Schulden steckten, die betrübten Herzens waren, die geplagt worden waren von vielen und vielerlei Teufeln, verachtete Zöllner und Huren sogar, und allerlei gemeines Gesindel, das nicht wusste, wo ein und wo aus. Das war vor der Welt gewiss nicht ehrenvoll. Der Herr Jesus konnte in den Tagen seines Fleisches doch nicht viele Leute aufweisen, die in Seide und Samt gingen, die mit Wagen und Rossen aus den Toren der Stadt fuhren, die da mächtig waren an Geld und Gut, die zu den Edlen des Landes gehörten, die da weise und klug waren, sondern er hatte unter den Seinen viele, die nicht mal die Fähigkeit hatten, ihrer eigenen Sache vorzustehen. Viele, die zu dumm und einfältig wären, um in der menschlichen Gesellschaft zu leben, – die blutarm waren und nicht wussten, bis an den andern Tag zu leben, die von Sünden schrecklich niedergedrückt waren, und von der Welt keinen andern Namen hatten, als Zöllner und Huren, die aber im Verborgenen schrien zu Gott, ob noch Errettung für sie da sei, ob sie noch aus dieser bitteren Lage möchten befreit werden.

Das waren die Kindlein, die nennt der Herr Jesus Kindlein oder Unmündige, wie er an man einer andern Stelle spricht. „Siehe ich und die Kindlein, oder Kinder, die der Herr mir gegeben hat, sie sind ein Zeichen und Wunder von dem Allmächtigen“ (Jes. 8,18). Es ging also dem Herrn, wie es immerdar geht und ging in der Gemeinde, und wie wir auch lesen bei dem Apostel Paulus in dem ersten Briefe an die Korinther Kap. 1: „Sehet an“, heißt es V. 26-29, „liebe Brüder euren Beruf, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, dass er zuschanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, dass er zunichte mache, das etwas ist, – auf dass sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ – Und so heißt es abermal in dem Briefe Jacobi Kap. 2. V. 5-9: „Höret zu, meine lieben Brüder, hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben? Ihr aber habt dem Armen Unehre getan. Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben, und ziehen euch vor Gericht? Verlassen sie nicht den guten Namen, davon ihr genannt seid? So ihr das königliche Gesetz vollendet nach der Schrift: ‚Liebe deinen Nächsten als sich selbst‘, so tut ihr wohl, so ihre aber die Person ansethet, tut ihr Sünde, und werdet gestraft vom Gesetz als die Übertreter.“

Da hört ihr, was der Apostel sagt. Der Herr Jesus sieht nicht die Personen, Gott Vater auch nicht, er siehet den Menschen an (Röm. 2,11; Apg. 10,34 usw.). Wenn man die Person ansieht, so sieht man einen an seiner Weisheit und Klugheit wegen, seiner Macht oder seines Reichtums wegen, deswegen dass er etwas ist und etwas bedeutet. Also tut Gott nicht, sondern Gott siehet den Menschen an. Was zu ihm kommt als ein Mensch, wie denn ein Mensch vor Gott doch nichts als ein Mensch ist, der findet bei ihm Gnade. Gott kann doch den Menschen nicht fragen nach seinem Geld und Gut, nach seiner Weisheit und Klugheit, Ehre und Ansehen; denn das ist ja seine Gabe, alles seine Gabe. Wenn aber der Mensch kommt mit einer Person, das ist also nicht als Mensch, sondern dass er mitbringen will sein Vermögen, seine Weisheit und Macht, dann ist er ja vor Gott verwerflich! Denn den Armen ist es eigen, dass sie nicht arm sein wollen, sondern neidische Augen haben denen gegenüber, die etwas besitzen; und den Dummen ist es eigen, dass sie weise und klug sein wollen, ja viel klüger und weiser denn die Klugen. Der Herr Jesus hatte freilich unter denen, die ihm nachfolgten, auch eine Frau, die zu den ersten des Reichs gehörte, so wie auch sonst noch mehrere vermögende Frauen; er hatte unter seinen Jüngern auch zwei Steinreiche, den Nikodemus und Joseph von Arimathia, und von den Fischern Petrus und Johannes, und nachher von Paulus, sollt ihr auch nicht denken, dass sie dumm gewesen waren. Paulus, zum Beispiel, war einer der gelehrtesten jungen Leute, die damals an den Hochschulen studierten, und Johannes hat es in seinem Buch der Offenbarung bewiesen, dass er mehr gesehen und gekannt hat, als alle Minister an allen Höfen, und da rede ich nun nicht von dem, was ihm der Heilige Geist eingegeben hat, sondern nur von dem, was er z. B. von den Edelsteinen sagt. Aber im Ganzen genommen, befanden sich unter denen, die von dem Herrn auserwählt und berufen waren, die Reichen und Klugen dieser Welt nicht. Gott ist gerecht in all seinem Tun. „Mein Freund“, sagt er zu dem Reichen in der Hölle, „du hast dein Gutes in diesem Leben gehabt.“ Und zu dem Weisen und Klugen kann er sagen: „Was brauche ich dir zu helfen? Du weißt ja alles schon und noch viel besser!“ So geht es in allen Dingen. Wer also weise, klug, vermögend ist, zieht eine Person an, und könnt mit einer Person vor Gott, die ihm nicht eigen ist. Denn wenn er morgen im Sarge liegt, was ist er dann? Wer will ihn dann haben? Auch den mächtigsten, angesehensten Mann sucht man dann so bald als möglich aus dem Hause zu schaffen. Das ist der Mensch, wie er wahrhaftig ist.

Es sei nun arm oder reich, weise oder dumm – wer eine Person anzieht, kann vor Gott nicht bestehen, und er wird bestimmt auch den Herrn Jesum verwerfen. Es gibt aber Menschen, die den Herrn Jesum nicht verwerfen, die keine Person anziehen und dass man diese meist unter den Armen, unter denen, die in Not und Schaden stecken, unter den Dummen und Einfältigen findet, das lässt sich wohl denken; das sind hilflose Menschen, die in ihrer Hilflosigkeit zu Gott schreien, zu dem Gott, der sich ja der jungen Raben erbarmt, die zu ihm schreien, und sollte er sich eines armen Menschen nicht auch erbarmen? Wo sollen die armen Menschen bleiben; wo sollen die dummen Menschen bleiben? Zeige mir einen Platz an für die Zöllner, für die Huren, für die Sünder, für die Übertreter der Gebote Gottes, die im Verborgenen zu Gott schreien um Erbarmung und Errettung, ob ihnen noch möchte geholfen werden zeige mir einen Platz an! Hier kann man sie nicht aufnehmen! In dieser menschlichen Gesellschaft gilt nur Geld, und wieder Geld, und wieder Geld; hat man dies, dann ist man auch weise und klug, und weil das die Menschen wissen, und ihr das auch wisst, so jaget ihr nur nach einem Stück Geld, und vergesst darüber die arme Seele, so dass sie drunter verkümmern, Hunger leiden und mager werden muss. An alles Weitere wird nicht gedacht, als allein an den Augenblick.

Gott kennt die Menschen, wie sie Menschen sind, und dass sie Menschen sind, und es gibt Menschen, die wohl wissen wollen, dass sie Menschen sind und wie sie Menschen sind. Ob sie nun stecken unter den Weisen, Klugen und Reichen, oder unter den Armen, Unedlen und Dummen – sie können keine Person anziehen; denn sie sind Menschen um und um, und schreien zu Gott, ihrem Schöpfer, um Erbarmen. Und diese gerade hat Gott erwählt, und erwählt er sich, da sie hören sollen die Stimme des guten Hirten; die andern sollen verstockt werden. Gott hat sie erwählt, dass dieser gute Hirte sie unter seinen Stab nehme, er hat sie erwählt zum ewigen Leben, und er gibt sie seinem Sohne. Und nun! Und nun dankt der Herr Jesus und preist seinen Vater für solche Art göttlicher Haushaltung. Da dürfen wir unserm lieben Heiland ins Herz hineinschauen, wenn es uns Menschen mit ehrlichem Gemüte zu tun ist um Wahrheit und um Gnade; denn da ist ja der Herr Jesus mit uns zufrieden, da will er nicht wie die Fürsten der Welt prangen mit Leuten, die von Gelehrsamkeit, Weisheit und Klugheit strotzen, sondern er will in seinem Gefolge haben und auf den Wagen seines Heils setzen solche Leute, die Menschen sind, und als Menschen hinaufschreien zu ihrem Schöpfer und Gott, ob noch für sie Erbarmen da sein möchte. Mit solchen Leuten will er zu Felde liegen und Siege erringen. Darum heißt es bei dem Propheten: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Was ich euch da vorgehalten habe, ist eigentlich eine gar dumme Sprache, die kaum jemand versteht, es sei denn, dass er seine Weisheit und Klugheit abgelegt hat, um sich vor Gott und seinem Gesetz zu demütigen; dass er es erwählt hat, vor Gott zu bekennen, was er ist, und dass es ihm um Barmherzigkeit gehe und um Gnade, um Recht, in Gerechtigkeit zu wandeln vor Gott. Es wird sonst wohl gehört, gelesen und angenommen, aber was tut man? Der eine sagt: „Ich bin nicht reich“, – und der andere: „Ich bin arm.“ Der Weise und Kluge sagt: „Ich will nicht weise und klug sein“, auf dass er nicht zu den Verworfenen gehört. Der Dumme sagt: „Ich bin dumm, ich kann nichts und weiß nichts.“ – Gott in seiner Haushaltung der Gnade erteilt alles nach Gerechtigkeit. Was in Wahrheit zu dem Herrn Jesu kommt, was der Vater ihm gegeben hat, und was also zu ihm kommt, das ist beladen, wahrhaftig beladen, und ob es die Vergebung der Sünden zweimal und dreimal mächtiglich in seinem Leben erfahren hat, es ist nichts und wiederum nichts, und es schnappt nach Gnade und Erbarmung. Es hat nicht Weisheit und ist nicht klug, sondern weiß von einem Augenblick auf den

ändern nicht, was zu tun ist. Es hat nichts in der Macht und Gewalt des Gedächtnisses und des Verstandes, sondern ist vor wie nach abhängig von der Gnade, Erbarmung und Führung Gottes, von dem was er gibt. Als Mensch greift er zwar nach den Mitteln, die er vor sich hat, aber im Grunde des Herzens weiß er nichts. Gott allein ist ihm Weisheit, Christus allein ist ihm Weisheit; er weiß und bekennt, ich bin nicht klug, weiß nicht, wie Füße und Hände zu bewegen; meine Klugheit allein ist Gott, ist Christus! –

Der Herr Jesus hat an solchen sein Wohlgefallen, mit solchen ist er zufrieden. Da wollen wir nun nicht auf das Kapitel der christlichen Zucht kommen, welche ja von der Gemeinde soll aufrecht gehalten werden, sondern wir reden davon, wie es nun einmal in der menschlichen Gesellschaft aussieht, und dann ist nichts da als Dummheit, Sünde, Verkehrtheit, Not und Schuld und betrübt Herzen bei allen denen, die zu der wahrhaftigen Gemeinde gehören. Alle ändern aber werden sich gut benommen haben, denen braucht Gott nicht auszuhelfen, die stehen von selbst fest; allen ändern braucht Gott nicht gnädig zu sein, denn sie sind nicht gottlos; allen ändern braucht Gott nicht zu helfen mit dem Heiligen Geist, denn sie wissen selbst, was sie zu tun haben. Da kann denn der Reiche und Kluge sehen, wo er bleibt, Gott hat eins vor ihm verborgen, und das ist dies: dass er barmherzig ist, dass seine Barmherzigkeit grenzenlos ist und nach nichts fragt als: „Ist dieser ein verlornener Mensch?“ „Ja, einstmal war er nach meinem Bild und Gleichnis gemacht, und wie er jetzt auch zerrüttet, von allen Teufeln zerrissen, von seiner eigenen Sünde und Verkehrtheit in den Abgrund gestürzt ist – er schreit zu mir! Mein Sohn, dem hilf, reiße ihn heraus aus seinem Abgrund, bringe ihn zu mir, dass er mein Bild wieder bekomme, mein herrliches Bild!“ – Und nun dankt der Herr Jesus dem Vater für dieses herrliche Geschenk, für diese väterliche Gabe, für diese Erbschaft, die der Vater dem Sohne gibt, dass er das als Erbschaft bekommt, was die ändern Kinder in die Ecke geworfen haben, und wovon sie sagen das hat keinen Wert. Der Herr Jesus dankt dem Vater, dass er dies bekommen hat, und daran zu verherrlichen allmächtige Gnade, wundervolle Barmherzigkeit. – So können denn die falschen Propheten und Träumer zum Teufel fahren; die da Macht, Weisheit und Tugend haben können auch zum Teufel fahren, aber die wahrhaftig Armen, die nichts wissen, nichts haben und nichts vermögen, die können Gnade finden und Barmherzigkeit. – Nicht als ob Gott sie nicht strafen müsste all ihrer Verkehrtheit wegen, nicht dass sie nicht auszutrinken haben all ihre dummen Streiche; aber die Barmherzigkeit verherrlicht sich, die Gnade verherrlicht sich, so dass es offenbar wird an jenem Tage, dass es Gnade und Barmherzigkeit ist. Darum war der Herr Jesus auch so froh, dass, als er am Kreuze seinen Geist in die Hände des Vaters befahl, er nicht mit sich bekam den römischen Kaiser in das himmlische Reich, sondern den gemeinsten Mörder, der neben ihm am Kreuze hing und der in sich schlug, während der römische Kaiser samt Kaiphas zum Teufel fahren konnte. –

Der Herr Jesus sagt aber auch, dass dieses Verfahren Recht ist. Er nennt Gott nicht einen Herrscher, sondern zunächst „Vater“; denn er erkennt seine väterliche Güte, dass Gott Vater ihm einen solchen Hofstaat gegeben, der dem Teufel und den Pharisäern zu schlecht ist. Und nachdem er den Vater also gelobt hat, spricht er das ewige Recht aus, worauf dies göttliche und väterliche Wohlgefallen gegründet ist, indem er ihn nennt: „Herr des Himmels und der Erde.“ Nun dann kann er ja mit dem Seinen machen, was er will! Er setzt Sonne, Mond und Sterne dahin, wohin er sie haben will, und so setzt er denn auch den Menschen dahin, wo er ihn haben will. Alles was des Teufels ist, soll glänzen, soll Weisheit und Klugheit haben, soll Vermögen und Ansehen haben, soll Sitte und Heiligkeit haben, – nicht in Wirklichkeit, um alles nicht! aber wie es nun mal vor der Welt gang und gebe ist. Nun wird Gott auch noch kommen mit seinem Wort, und wird diesen allen etwas geben von der Erkenntnis seines Namens, was von der Erkenntnis des Evangeliums, des Gesetzes, des Weges der

Seligkeit, aber von dem Kern bekommen sie nichts, denn sie kommen mit einer Person an. Nun sollen sie so viel haben, dass sie auf Gott keine Schuld werfen können. Kein Saul soll sagen: Gott habe ihn nicht ein anderes Herz gegeben; und auch das Volk soll das nicht sagen und Gott nichts vorwerfen dürfen, sondern aller Ruhm der Menschen soll zugrunde gehen. Inzwischen liegt das arme Volk zu Boden und seufzt, obwohl noch Gnade da sei, es hascht nach Gnade und Barmherzigkeit, es schreit in seiner Not und möchte aus der Sünde heraus – und ihm soll geoffenbart werden der Herr Jesus in all seiner Fülle und Gnade.

Das ist des Vaters Wohlgefallen. Und ihr, meine Lieben! wollt ihr wissen, ob ihr in seinem Testamente steht, leget die Person ab und kommt so wie ihr seid vor Gott ein, mit wahrhaftigem Verlangen nach Gnade und Erbarmen, Licht und Weisheit! Dann tut ihr des Vaters Wohlgefallen, und dann leitet er die Blinden den Weg, den sie nicht gewusst.

Amen.